Walter Grab
Der Flensburger Jakobiner Georg Conrad Meyer und seine Zeitschrift „Der neue Mensch“

Die traditionelle Geschichtsschreibung, die es als ihre Hauptaufgabe ansah, Leben und Leistungen von Königen und Schlachtenlenkern zu verherrlichen, hat die Untersuchung der Ideen und Aktivitäten von revolutionären Demokraten vernachlässigt. Daher sind die deutschen Jakobiner, die im Zeitalter der Französischen Revolution die politische Gleichheit und Freiheit aller Staatsbürger forderten und im Befreiungskampf des Nachbarlandes ein Modell für die eigene Wirksamkeit erblickten, unverdienter Vergessenheit anheimgefallen. Wer jedoch die Vergangenheit nicht aus der Perspektive der wenigen Herrscher, sondern der vielen Beherrschten erblicken will, wird in den längst entschwundenen Streitern um eine demokratische Lebensordnung die Vorläufer und politischen Visionäre unserer eigenen Zeit erkennen, bisher unbekannte Traditionshorizonte eröffnen.

Georg Conrad Meyer wurde am 1. April 1774 in Flensburg als Sohn eines Zollschreibers geboren. Sein Vater hatte eine große Familie zu ernähren, so daß der junge Meyer in engen sozialen Verhältnissen aufwuchs.

Meyers Studentenzeit

Im Oktober 1792 begann Meyer an der Kieler Universität das Studium der Rechtswissenschaften. Dem Lehrkörper dieser Hochschule gehörten damals einige Professoren an, die sich für die Freiheitsideale der Französischen Revolution begeisterten. Unter ihnen befand sich der ehemalige Göttinger Hainbündler Carl Friedrich Cramer, der Orientalistik lehrte. Wahrscheinlich ist Meyers radikale Gesinnung auf Beeinflussung von Seiten Cramers zurückzuführen. Cramer, ein enger Freund und glühender Verehrer des Altmeisters der deutschen Literatur, Klopstock, war als „Erzdemokrat“ beim konservativen und einflußreichen „Emkendorfer Kreis“, dem die holsteinischen Adelsfamilien Reventlow und Stolberg angehörten, verhaßt. Als Cramer wegen seiner Absicht, eine Übersetzung der Werke des französischen Girondisten Jerôme Pétion zu veröffentlichen, auf Betreiben des Emkendorfer Kreises am 6. Mai 1794 seines Lehramtes enthoben wurde, veranstalteten revolutionsfreundliche Studenten, darunter Meyer, eine Sympathiekundgebung und forderten die Rücknahme der Entlassung des Hochschullehrers. Die Anführer der Demonstration wurden daraufhin von der Universität relegiert. Der konservative Professor Philipp Georg Hensler denunzierte in diesem Zusammenhang Meyer bei der für Schleswig zuständigen obersten Behörde, der Kopenhagener Deutschen Kanzlei, und schrieb: *„Nächstens wird auch die Reihe an den bekannten Sansculotten Meyer aus Flensburg kommen ... Meines Erachtens müssen Exempel mit Strenge statuiert werden.“* Auch der spätere Historiker Barthold Georg Niebuhr, der zu dieser Zeit in Kiel studierte, nannte Meyer *„das Haupt der hiesigen Sansculotten“*. Er warf ihm vor, alle Studenten zu Revolutionsfreunden machen zu wollen, und bezeichnete ihn als *„Apostel der Gleichheit“*.

Die Gelegenheit, den revolutionsbegeisterten Unruhestifter von der Hochschule zu entfernen, fand sich bald. Sechs Wochen nach der Amtsenthebung Cramers, am 18. Juni 1794, kam es im Wirtshaus zu Viehburg bei Kiel anläßlich eines Volks-

Schleswig-Holstein heute

Alle Zitate sind belegt in:

Walter Grab, Demokratische Strömungen in Hamburg und Schleswig-Holstein zur Zeit der ersten Französischen Republik (Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band XXI), Hamburg 1966, S. 184-191;

Walter Grab, Leben und Werke norddeutscher Jakobiner (Deutsche revolutionäre Demokraten, Darstellung und Dokumentation, Band 5), Stuttgart 1973, S. 66-72, 249-281, 304-307.

festes zu einer Schlägerei, als einige Studenten Handwerksburschen von der Tanzfläche zu verdrängen suchten. Meyer, der einem der Gesellen ein Messer entreißen und den Streit schlichten wollte, wurde in die Rauferei verwickelt. Da die Studenten den Kürzeren zogen, wollten sie an den Handwerkern Rache üben. Zwei Tage später kam es wieder zu Tätlichkeiten, wobei Meyer angeblich *„mit einem großen Hieber und einer Pistole"* bewaffnet auf der Straße erschien. Eine von der Kieler Stadtverwaltung und den Universitätsbehörden eingesetzte Kommission zur Ermittlung der Schuldigen beschloß am 10. September, drei Studenten, darunter Meyer, mit einigen Tagen Karzer zu bestrafen und ihnen das weitere Studium zu verbieten. Daß der eigentliche Grund zur Verweisung Meyers von der Universität seine politischen Ansichten waren, geht aus einer Bemerkung des Kommissionsvorsitzenden, des Kieler Oberpräsidenten von Schack, hervor: Meyer sei nicht nur *„der sittlichen Ordnung gefährlich"*, sondern gebe auch *„jedem ruhigen und vom Freiheitsschwindel nicht betäubten Einwohner Ärgernis"*. Meyer wurde am 20. September zwangsexmatrikuliert. Nach den damaligen Bestimmungen durfte ein Untertan der Herzogtümer Schleswig-Holstein, der die Doktorwürde anstrebte, an keiner anderen als der Kieler Universität studieren, falls er seinen künftigen Wohnsitz in seiner Heimat aufschlagen wollte. Ohne sein Studium zu einem Abschluß gebracht zu haben, kehrte der zwanzigjährige Flensburger in sein Elternhaus zurück. Er blieb bis an sein Lebensende *„Kandidat der Rechte"*.

„Der neue Mensch"

Der unfreiwillige Abbruch seiner Studien dürfte eine weitere Radikalisierung von Meyers politischer Gesinnung bewirkt haben. Ohne Beruf, vom nicht zu reichlichen Gehalt seines Vaters lebend, war der junge Mann an den revolutionären Entwicklungen Frankreichs brennend interessiert. Im Herbst 1796 begann er mit der Herausgabe einer Wochenschrift, um seinen demokratischen Gedanken Gehör zu verschaffen und sich eine Existenz aufzubauen. Das Journal hatte Erfolg; Vorbestellungen trafen zahlreich ein.

Als Titel seiner Zeitschrift wählte er *„Der neue Mensch"*, um damit anzudeuten, daß er eine menschenwürdige freie Ordnung und die Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse anstrebe. In seiner programmatischen Einleitung betonte er, daß sein Journal sich den Krieg gegen die Tyrannen der Menschheit zur Aufgabe gesetzt habe, weil nur wenige Zeitschriften sich der wichtigsten Bürgerrechte annähmen. Die dänische Regierung fordere die Nation durch Zusicherung der *„heiligen Pressefreiheit"* auf, den allgemeinen Willen auszudrücken, und gebe damit der Monarchie einen schönen Zusatz von republikanischer Freiheit, ohne welche der Name *„Bürger"* nichts als *„ein leerer Ton"* sei.

Wie sehr Meyer von den radikaldemokratischen Ideen Frankreichs beeinflußt war, beweist das Motto, das seit der 27. Nummer seiner Zeitschrift auf dem Titelblatt stand: *„Les grands nous ne paroissent grands que parce que nous sommes aux genoux. Lévons-nous!"* (Die Großen erscheinen uns nur

groß, weil wir auf den Knien liegen. Erheben wir uns!) Dies war der Wahlspruch der revolutionären Wochenschrift „Révolutions de Paris“ gewesen, die von 1789 bis 1794 vom radikalen Journalisten Proudhomme herausgegeben und in den letzten Monaten ihres Bestehens zum Sprachrohr der plebejischen Volksgesellschaften wurde. Alle Äußerungen Meyers zu politischen und sozialen Fragen atmen republikanischen Geist. Er nannte die Hinrichtung Königs Ludwig XVI., die von der überwiegenden Mehrheit der deutschen Beobachter verurteilt wurde, eine rechtmäßige und notwendige Maßnahme und beschuldigte — obwohl er die dänische und die preußische Regierung (vermutlich aus Vorsicht) ausnahm — die Monarchien, die Untertanen zu *„leblosen Drahtpuppen“* hinabzuwürdigen und *„vier Jahrtausende lang die Menschheit leiblich und geistig gemordet“* zu haben. Auch der dänische König werde nur so lange geachtet, als er Menschen- und Bürgerrechte nicht verletze. *„Nur in Republiken ist bei Beobachtung der Gesetze jeder frei, der frei sein will.“*

Meyer forderte die Aufhebung aller ständischen Privilegien und Einführung der Gewerbefreiheit. Sein Aufsatz *„Über die Zünfte der Handwerker“* wandte sich an die Fabrikarbeiter, Unzünftigen und Tagelöhner, die nicht mehr in der relativen Geborgenheit der althergebrachten, auf Bedarfsdeckung und nicht auf Konkurrenz beruhenden Sozialstruktur lebten und deren Anzahl im Steigen begriffen war. Er rief dazu auf, Juden volle Bürgerrechte zu gewähren und ihnen zu erlauben, Handwerksberufe zu erlernen, um ihnen zu ermöglichen, *„auf eine ehrliche Weise ihren Unterhalt zu erwerben.“* Die Christen würden ungerechterweise die Juden als Bettler oder Betrüger ansehen und sie ärger als orientalische Despoten verfolgen. *„Christliches Geschlecht, werde menschlich! Wer als du, christliches Geschlecht, ist schuld an der großen Entmenschung der Juden?“* Auch hier habe Frankreich das Vorbild gegeben, indem es den Juden alle Menschen- und Bürgerrechte wiedergab.

Meyer schilderte das Elend der Handwerksgesellen, die zu arm waren, um einen Meisterbrief erwerben zu können, und daher als unzünftige *„Bönhasen“* zu einem erbärmlichen Leben voller Not und Drangsal gezwungen wurden. Er forderte die Abschaffung der Zünfte und meinte, daß auch den Frauen die Erlernung von Handwerksberufen, für die sie geeignet seien, gestattet werden müsse. Dem Einspruch der Zunftmeister, daß die Einführung der Gewerbefreiheit ihre wirtschaftliche Existenz vernichten würde, entgegnete Meyer, dann müsse eben der Staat für eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Einkommens und Vermögens sorgen. Damit ging er über die bürgerlichen Revolutionsziele hinaus und näherte sich den Auffassungen der plebejischen Linksopposition zur Zeit der Jakobinerherrschaft, dem „roten Priester“ Jacques Roux, der Egalisierung der sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen gefordert hatte. *„Meiner Überzeugung nach wäre es ein wahres Glück für die Menschheit, wenn eine Gleichheit des Vermögens, soweit es ohne die Kränkung des Eigentums anderer möglich ist, bewirkt werden könnte. Dann erst könnten die*

Menschen wirklich frei und glücklich sein, wenn sie gleich sind." Zwar wäre die Vorstellung einer absoluten Gleichheit töricht; aber den ersten Schritt könne man durch Abschaffung der Zünfte tun. Das Recht zu arbeiten und die Früchte der Arbeit selbst zu genießen, sei unveränderliches Menschenrecht.

Diese Gedanken scheinen Meyer durch die Lektüre von Zeitschriften und Manifesten aus dem Zirkel des Kommunisten Gracchus Babeuf gekommen zu sein. Laut Babeufs Lehre war die Freiheit der Nation nur gesichert, wenn die Gesetze dafür sorgten, daß in den Verhältnissen und den Einkünften der Bürger Gleichheit bestünde. Indem Meyer diese extreme Forderung mit der Aufhebung der Zünfte koppelte, hoffte er offenbar, seinem Postulat größere Wirkung zu verleihen. Unmittelbar hat die Abschaffung der Zünfte, die auch von Liberalen gefordert wurde, nichts mit Besitzgleichheit zu tun. Wahrscheinlich korrespondierte Meyer aber mit Mitgliedern des Zirkels um Babeuf, den „Gleichheitsfreunden" in Paris. Darauf weist ein im „Neuen Menschen" abgedrucktes „*Schreiben in Betreff der neuesten Lage Frankreichs*" vom 20. Ventose des Jahres IV (11. März 1796) hin. In diesem mit „*Brutus*" unterzeichneten Brief wurde die Verfassung des französischen Direktoriums verworfen und eine Rückkehr zur jakobinischen Verfassung von 1793 gefordert, die nie in Kraft getreten war. Babeuf, dessen höchste Aktivität gerade in die ersten Monate 1796 fiel, vertrat in seinen Aufsätzen den gleichen Standpunkt und bezeichnete die Jakobinerverfassung als „*heiligstes Gut der Nation*". Es ist möglich, daß „Brutus", dessen Schreiben im „Neuen Menschen" in Übersetzung erschien, niemand anderer war als „Brutus" Magnier, der in Babeufs „Verschwörung der Gleichen" verwickelt war. Drei Maximen Babeufs: Rückkehr zur Jakobinerverfassung, wirtschaftliche Gleichheit und die Unaufhebbarkeit sozialer Gegensätze in allen nichtdemokratischen Systemen finden sich in Meyers „Neuem Menschen". Babeufs kommunistisch-kollektivistische Ideen fanden hingegen bei Meyer keinen Niederschlag, weil er sie offenbar als utopisch und für seine Leserschaft unpassend ablehnte. Wie sehr Meyer, der einige Aufsätze mit dem Pseudonym „*Sincerus Gallus*" unterzeichnete, von den Ideen der „Gleichheitsfreunde" hingerissen war, beweist ein in seiner Zeitschrift abgedrucktes Gedicht:

Hohes Lied von der Gleichheit

„... Kämpfen wollen wir und siegen;
Feig in Sklavenfesseln schmiegen
Werden wir uns ewig nicht!
Am Altar der Gleichheit schwöre
Jeder bieder, groß und frei
Fern von niedrer Sklavenscheu,
Laut, daß alle Welt es höre, —
Ewgen Haß der Tyrannei!
Ewgen Tod und ewge Rache
Allen Gleichheitsfeinden! Schwört!
Tod dem Despotismus! Schwört!

Gleichheit ist der Menschen Sache,
Ist des heißen Kampfes wert."

Ähnliche Gedichte zum Lob der Freiheit, Gleichheit, Menschenrechte und Völkerverbrüderung waren in fast allen Nummern des „Neuen Menschen" zu finden. Zur Zeit des Erscheinens der Zeitschrift hatte die Betonung des Gleichheitsprinzips eine unverkennbare antibürgerliche Spitze, weil Meyer ja nicht nur den adeligen, sondern *allen* Gleichheitsfeinden Tod und Rache schwur. Dies beweist, daß er sich vor allem an die unteren Sozialschichten wandte, um ihrer dumpfen Unzufriedenheit politische Ziele zu setzen.

Ebenso wie alle anderen deutschen Jakobiner erblickte Meyer im Sieg der französischen Waffen die einzige Möglichkeit, die alte Sozialordnung in Deutschland zu beseitigen. Dazu war aber notwendig, daß die französische Regierung nicht mit den alten Mächten paktierte, sondern das Ende 1792 abgegebene Versprechen einlöste, den Völkern, die sich von ihren Despoten befreien wollten, zu Hilfe zu kommen. Allerdings hatte die Direktorialregierung, die zur Zeit des Erscheinens von Meyers Zeitschrift an der Macht war, keine Absicht, die alten Zusagen der girondistischen Regierung zu erfüllen, die zu einer Zeit abgegeben worden waren, als die unterdrückten Völker der Nachbarstaaten die einzigen potentiellen Bundesgenossen Frankreichs waren. Obwohl Meyer begriff, daß die Direktorialregierung nichts unternehmen werde, um das deutsche Volk zu einer Revolution anzustacheln, hoffte er, daß sie wenigstens eine autonome Agitation der deutschen Jakobiner zulassen und fördern werde. Daher schlug er vor, Frankreich möge beim kommenden Friedensvertrag den deutschen Teilstaaten — inklusive dem bereits 1795 aus dem Krieg ausgeschiedenen Preußen — „*eine uneingeschränkte Gewissens-, Denk- und Druckfreiheit als eine unerläßliche Bedingung*" vorschreiben; dies müsse dann von allen deutschen Regierungen ratifiziert werden. So sollten die Demokraten unter dem Schutz der Gesetze ihre Propaganda frei entfalten können.

Zu Meyers Mitarbeitern gehörte der Flensburger Advokat Ludwig August Gülich, der ebenfalls Republikaner war. Der im „Neuen Menschen" abgedruckte Aufsatz Gülichs „*Roma erwache*" ermahnte die Franzosen, nicht gegen Völker, sondern nur gegen Despoten Krieg zu führen, und übte an den milden Maßnahmen des Generals Bonaparte gegenüber dem besiegten Kirchenstaat Kritik. Auch Meyer verurteilte die wiederaufkommenden Standesunterschiede im französischen Heer, rügte die Wiederbelebung der royalistischen Anrede „Monsieur" anstatt „Bürger" und bedauerte, daß sich die Direktorialregierung „*den Umarmungen des Aristokratismus*" näherte. Er forderte Bonaparte auf, den Kampf gegen das Papsttum fortzusetzen, „*bis der Kopf des schändlich dreifach gekrönten Priesters unter dem Beile der Weltgerechtigkeit gefallen*" sei. — Als aber Bonaparte mit dem Kirchenstaat Frieden schloß, ohne den Papst abzusetzen, versuchte Meyer auch dieser Entwicklung ihr Gutes abzugewinnen und äußerte, daß die neue Allianz den Papst in die

Gewalt der Republikaner gebracht habe. *„Vielleicht werden jetzt sogar seine Bullen Freiheit predigen."*

Als im Sommer 1797 die Errichtung einer linksrheinischen Republik von der französischen Regierung in Erwägung gezogen wurde, sah Meyer darin die Basis für eine spätere Republikanisierung ganz Deutschlands. Frankreich beabsichtige trotz allem, so meinte er, die Freiheit der Welt zu begründen; *„auch Deutschlands Sklavenketten werden bald gelöst sein."* Nun werde der Krieg, der das Leben von fast einer Million Republikaner gekostet habe, durch einen Frieden gekrönt werden, auf dessen Ewigkeit zu bauen sei. *„Heil dem Geist der Franken! Er beherrsche den Erdkreis, mache zu Brüdern das Menschengeschlecht."*

Meyer stand mit anderen norddeutschen Demokraten in Verbindung. Er druckte zwei Gedichte von Heinrich Christoph Albrecht ab, der zu dieser Zeit auf Gut Kielseng bei Flensburg lebte, rezensierte freundlich Zeitschriften und andere Publikationen der Jakobiner Friedrich Wilhelm von Schütz aus Altona und Georg Friedrich Rebmann, der nach Paris emigriert war. Rebmann sandte dem „Neuen Menschen" auch einige Korrespondentenberichte in Briefform. Meyers Zeitschrift konnte bei der jakobinischen „Altonaischen Verlagsgesellschaft" abonniert werden.

Die Unangefochtenheit, mit der der junge Jakobiner Meyer unter dem Schutz der dänischen Pressefreiheit sein radikales politisches Credo kundtun konnte, verleitete ihn zu unüberlegten Schritten, die das Ende seiner Publikation herbeiführten. In seinem Aufsatz *„Durchflüge"* kritisierte er im 31. Stück seiner Zeitschrift, daß die Zensurfreiheit Dänemarks noch weit *„von ihrem der Realisierung fähigen Ideal entfernt"* sei und sich der *„Heiligenschein"*, der sie aus der Ferne umgebe, bei näherem Zusehen verlöre. Der Historiker Riegels, der den dänischen König Christian V. als abscheulichen Tyrannen bezeichnet habe, sei zu einer Strafe von mehreren hundert Talern verurteilt worden. Ein ähnliches Schicksal sei dem Dichter Peter Andreas Heyberg widerfahren, weil er *„mit Anspielung auf besondere Fälle"* gesagt habe, daß mit Auszeichnungen *„und Titeln die Idioten geschmückt werden"*.

Diese gegen die allgemein bekannte Geisteskrankheit des herrschenden Königs Christian VII. von Dänemark gerichtete Bemerkung blieb vorläufig unbeachtet. Kurze Zeit darauf veröffentlichte Meyer einen überaus scharfen Angriff gegen den Hauptpastor der Nikolaikirche in Flensburg, Nikolaus Johannsen, der seit 1789 Probst war. Meyer nahm für den reformfreudigen Pastor Friedrich Paysen, der an der Marienkirche predigte, Partei. Er beschuldigte den konservativen Geistlichen, *„die Köpfe seiner Nikolaigemeinde und des unaufgeklärten Schwarms mit Teufeleien"* anzufüllen und als Nachahmer des Hamburger Zionswächters Göze aufzutreten, der *„mit seiner Galle Lessing gemordet"* habe. Durch seine hyperorthodoxen Predigten, die *„an die krasseste Dogmatik des 16. Jahrhunderts"* erinnerten, streue er Unkraut aus.

Der erboste Probst klagte Meyer beim Obergericht Gottorf

an. Am 24. Juli 1797 teilte er in seiner Beschwerde mit, daß Meyer republikanische, monarchiefeindliche Grundsätze predige, *„demokratische Reden“* führe und zu *„Ruhe störenden Handlungen“* aufrufe. Er versuche zwar, durch *„einige erzwungene Lobeserhebungen“* über die Landesregierung seine *„giftige Pille zu versilbern“*; dennoch könne *„ein kleines Feuer oft lange unter der Asche glimmen und endlich einen großen Wald anzünden“*.

Als das Gottorfer Obergericht daraufhin den Flensburger Magistrat anwies, Meyer einzuvernehmen, stellte sich heraus, daß dieser *„bei der Pluralität der Einwohner“* auf Unterstützung rechnen konnte. Der Magistrat riet dem Gericht, von einer Strafverfolgung abzusehen, weil es durch die Predigten Johannsens tatsächlich zur *„Gärung in der Gemeinde“* gekommen sei, die fast in Tätlichkeiten ausarteten. Meyers politische Ansichten seien zwar *„unter aller Kritik“*, denn er verwechsle *„die Despotie, nämlich den Mißbrauch der Macht, mit den legalen Begriffen einer uneingeschränkten Monarchie“*; dennoch sei es ratsam, ihm keinen Prozeß zu machen, damit er nicht *„von einem Teil des dortigen Publikums als Märtyrer der Wahrheit angesehen“* würde. Man solle lieber die Sache auf sich beruhen lassen. *„Würde Meyer zur Verantwortung gezogen, so würde er sich außerhalb des Landes seine Stimme zu erheben aufgefordert glauben.“*

Trotz weiterer Eingaben des Probstes Johannsen beschloß daraufhin das Gottorfer Obergericht, *„zur Verhütung unangenehmer Bewegung im Publico diese beinahe in Vergessenheit geratene Sache ruhen zu lassen“*. Als man die Angelegenheit dem Schleswiger Generalsuperintendenten Johann Christian Adler vorlegte, empfahl dieser, *„zur Verhinderung größerer Unruhen und zur Schonung des Probstes selbst die Sache möglichsterweise zu unterdrücken“*.

Meyer wurde auf drei Monate die Herausgabe seiner Zeitschrift untersagt. Nachdem er Ende September und Anfang Oktober 1797 wiederum zwei Stücke publiziert hatte und der Probst neuerliche Beschwerden einreichte, war er gezwungen, das Erscheinen des „Neuen Menschen“ gänzlich einzustellen.

Kurze Zeit später beschloß er, der weiter im elterlichen Haus wohnte und durch das Verbot des Journals seine Existenzgrundlage verloren hatte, Schauspieler zu werden. Gemeinsam mit seinen Freunden, den Advokaten Gülich, Timmermann und Koch, dem Kaufmann Andresen und dem Berufsschauspieler Schwarz gründete er Anfang 1798 eine „Theatralische Gesellschaft“, die im neuerbauten Flensburger Schauspielhaus etwa ein Jahr lang Stücke von Iffland, Kotzebue und Schröder aufführte und sich auch an Schillers „Kabale und Liebe“ heranwagte. Meyer stellte *„Juden, Spitzbuben und komische Rollen“* dar. Die Gesellschaft löste sich jedoch 1799 auf, da sich herausstellte, daß Flensburg zu klein war, um eine eigene Bühne unterhalten zu können, und die Schauspieler, von denen die meisten einem bürgerlichen Beruf nachgingen, nicht genügend Zeit dem Theater widmen konnten.

Der dänische Premierminister und Leiter der Kopenhagener „Deutschen Kanzlei", Andreas Peter Graf von Bernstorff, der es verstanden hatte, durch kluge Politik das Land aus den Stürmen der Revolutionskriege herauszuhalten und die Neutralität zu bewahren, war Mitte 1797 gestorben. Sein Nachfolger war Kai von Reventlow, der dem revolutionsfeindlichen „Emkendorfer Kreis" angehörte und Anführer der schleswig-holsteinischen Ritterschaft war. Seine konservative Einstellung kam dem auf Dänemark ausgeübten russischen Druck entgegen. Am 1. November 1799 erließ Reventlow ein neues Pressegesetz, das die seit 1770 bestehende Zensurfreiheit aufhob. Damit war der demokratischen Presse der Boden entzogen. Ein Jahr später, am 16. Dezember 1800, schloß Dänemark ein gegen England gerichtetes Abkommen mit Rußland und Preußen zum Schutz der gemeinsamen Handelsflotten. Als die Engländer daraufhin eine Anzahl dänischer Schiffe kaperten, wurde Dänemark in den Krieg hineingezogen. Man befürchtete allgemein die Landung englischer Truppen an der schleswigschen Küste und rüstete sich eilends zur Verteidigung.

Die Bedrohung durch England führte zu einem mächtigen patriotischen Aufschwung in Dänemark. Georg Conrad Meyer, der — wie alle deutschen Jakobiner — die Politik des englischen Premiers Pitt verabscheute, wollte das Seine zum Widerstandskampf beitragen und begann Anfang 1801 mit der Herausgabe einer neuen Zeitschrift „Der Feind Englands". Da das neue dänische Pressegesetz jede demokratische Agitation unter Strafe stellte, mußte er sich darauf beschränken, die dänischen Soldaten anzufeuern, bei Erscheinen der englischen Landungstruppen auf dänischem Boden ihre Vaterlandsliebe unter Beweis zu stellen. Das Journal enthielt eine Anzahl von Gedichten Meyers; in einem von ihnen heißt es:

Mit euch sei Heil und Segen! Fahret hin
Und kehret siegreich in des Volkes Arme,
Ihr edlen Patrioten! Menschenrecht
Und Völkerfreiheit ist das edle Ziel,
Das Euch, Ihr Glücklichen, vor Augen schwebt!

Die Engländer, deren ungenügend ausgebildetes Landheer in Holland soeben eine Schlappe erlitten hatte, begnügten sich, Dänemark vom Meer aus anzugreifen. Admiral Nelson zerstörte am 2. April 1801 einen Teil der dänischen Flotte — deren größter Teil gar nicht einsatzfähig war — und beschoß Kopenhagen. Die dänische Regierung kapitulierte, kündigte das Abkommen mit Rußland und Preußen und schloß mit England einen Waffenstillstand.

Meyer setzte sein Journal unter dem Titel „Der Feind Englands während des Waffenstillstands. Ein patriotisches Blatt vom Herausgeber des Neuen Menschen" noch einige Zeit fort. Sein an die Dithmarscher gerichteter Aufruf zur vaterländischen Verteidigung und zur Errichtung einer Volksmiliz zeigt, daß er die revolutionäre Idee einer Levée en masse, eines allgemeinen Volksaufgebots, die 1793 Frankreich in der Stunde der

höchsten Gefahr gerettet hatte, auf Dänemark zu übertragen versuchte:

„Die heilige Stunde schlug, als England es wagte, die dänischen Staaten mit Krieg zu überfallen. Da fühlten wir alle, der Normann, der Däne, der Schleswiger, der Holsteiner, alle gleich warm, daß ein Vaterland, das geliebt zu werden verdient, an seinem segensreichen Busen vereine ... Freiwillig boten sich in allen Gegenden des Landes brave Patrioten an, die Grenzen gegen ein habsüchtiges, räuberisches Volk zu verteidigen, das endlich auch uns offene Fehde schwur. Ein Geist belebte alle Einwohner dieser Staaten, die Verschiedenheit ihrer Namen bezeichnete nicht einen Unterschied zwischen warmen und lauen Patrioten; es ist Überzeugung geworden, daß die Ehre, für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben, zu groß für Lohnsoldaten ist, denn sie sind nur im Frieden tapfer und im Angesicht des Feindes verzagt. (...)"

Der Friedensschluß mit England, der bald danach geschlossen wurde, machte Meyers Blatt, von dem im ganzen fünf Nummern erschienen, überflüssig.

Seit 1810 litt Meyer an Schwindsucht und verbrachte die letzten sechs Lebensjahre meist im Flensburger Krankenhaus. Während seiner Krankheit verfaßte er eine Reihe moralisch-psychologischer Epigramme, Distichen und kleiner Gedichte, die er unter dem Titel *„Versuch in Grabschriften. Nebst einem Anhang einiger Gedichte verwandter Gattungen"* kurz vor seinem Tode herausgab und *„Seiner Wohlgeboren, dem Herrn Justizrat und Bürgermeister Hans Rudolph Feddersen, unter dessen Redaktion der Flensburgischer schöne Begräbnisplatz angelegt worden ist"* widmete.

Die Sammlung enthielt 46 Gedichte, meist Zweizeiler. Zwei der Distichen lauten:

Der Befreier.

Wären die Leiden des Lebens auch nichts als drükkende Lasten,
Bald macht der mächtige Tod frei uns von jeglicher Last.

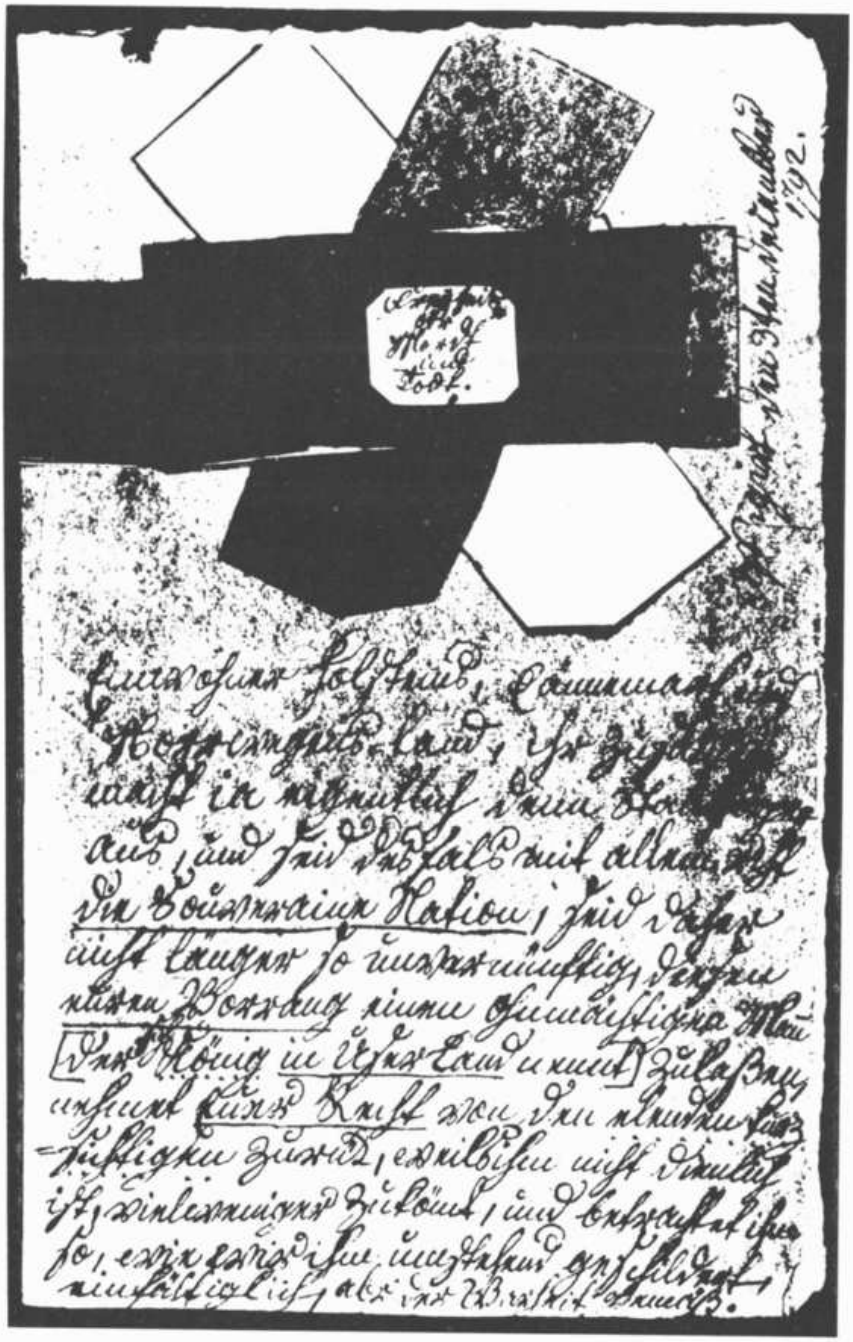
Der Tausch.

Für die Freuden des Lebens, die schnell wie Blüten verwelken
Gab mir der freundliche Tod Wonnen die nimmer verblühn.

Meyer starb am 18. Juli 1816 im Alter von 42 Jahren. Die Grabrede hielt sein Jugendfreund Andreas Peter Andresen, der auch gemeinsam mit ihm an der kurzlebigen Flensburger Laienbühne 1798/99 teilgenommen hatte. Er sagte:

„Blühend steht er noch jetzt vor meinem Geiste, der schöne hoffnungsvolle hochherzige Jüngling, als er von mir schied und zur hohen Schule reiste mit den freudigsten Entschlüssen, viel zu leisten für die leidende Menschheit. Allein, als damals der rohe Freiheitsschwindel so manche ruhige Köpfe irre führte, da verließ auch er den ruhigen Pfad des Wahren und Schönen, und bereitete sich selbst ein frühes Grab."

Meyer selbst hätte diesen Worten, die seine Krankheit mit der französischen Revolution in einen mysteriösen Zusammenhang brachten, kaum zugestimmt. Aus der Vorrede zu seinen „Versuchen in Grabschriften“ ist zu ersehen, daß er seinen Jugendidealen, in einem Bruderbund der Gleichen einen „Neuen Menschen“ zu schaffen und eine Gesellschaft zu erleben, in der niemand dem anderen über- oder untergeordnet ist, bis zuletzt die Treue bewahrte. Er erwähnte bedauernd, daß sich die christliche Religion mehr mit den *„sogenannten höheren Seelenkräften“* abgebe als mit der Errichtung republikanischer Verfassungen, und meinte, daß noch manche Generation aussterben werde, *„ohne ihre reine schönere Menschlichkeit erreicht zu haben“*; dennoch gab er seiner Genugtuung Ausdruck, daß in Dänemark *„hoher Sinn für Menschen- und Bürgerrecht allgemein verbreitet“* sei.



G.C. Meyer war nicht der einzige Jakobiner im damaligen Schleswig-Holstein. In der unmittelbar neben Hamburg gelegenen, aber zum Herzogtum Holstein gehörenden Stadt Altona, schlossen sich 1792 Parteigänger einer Republik zum sogenannten „Jakobiner-Club“ zusammen. Sie verfaßten handgeschriebene Flugblätter, die sie nachts an öffentlichen Gebäuden Altonas befestigten, um die Bevölkerung zum Kampf gegen die bestehende politische und wirtschaftliche Ordnung aufzurufen. Im oberen Teil ist eine Papierkokarde mit den Farben der französischen Trikolore aufgeklebt. Der Text ruft zur Abschaffung der Monarchie in Dänemark auf. — RS